



Pfarrer Dr. Roger J. Busch

Predigt zum Altjahresabend 2021

Predigttext: 2 Mose 13 Verse 20-22

„Und der HERR zog vor ihnen her, am Tage in einer Wolkensäule, um sie den rechten Weg

zu führen, in bei Nacht in einer Feuersäule, um ihnen zu leuchten, damit sie Tag und Nacht wandern konnten.

Niemals wich die Wolkensäule von dem Volk bei Tage, noch die Feuersäule bei Nacht.“

Wo ich das Folgende gelesen habe, weiß ich nicht mehr.

Aber ich empfand dieses Wort als anregend: „Ich weiß nicht, **wohin** Gott mich führt, aber ich weiß, **dass** er mich führt.“

Eigentlich eine gute Idee für den Schaukasten der Gemeinde. Einfach, prägnant, ermutigend – das könnte man sich ja mal merken... Liebe Gemeinde: Was für ein Jahr! Das werden gewiss viele auch über das Jahr 2021 sagen. OK, Wolkensäulen und Feuersäulen sind uns heute wohl nicht mehr zuhanden, um die Orientierung zu behalten. Doch wer weiß, wer weiß, in welcher Gestalt uns

Gott begleitet. Blicken wir mal zurück auf das sonderbare, herausfordernde Jahr. Und das ist ja auch schon das zweite, das uns derartig in die Pflicht nimmt. „Was für Jahre“ werden sicherlich viele über 2020 und nun auch 2021 sagen. Und vielleicht werden sie in ihren Erinnerungen dereinst auch eine eigene Zeitrechnung beginnen: „Vor Corona“ und „Mit Corona“. Und die Erinnerungen werden eingeteilt in das, was „vorher“ alles möglich war, und in das, was dann nicht mehr möglich war oder eben „ganz anders“ war, wie es fast schon zur Floskel in persönlichen Gesprächen oder offiziellen Verlautbarungen geworden ist. „Ganz anders“ – das bedeutete und bedeutet noch heute zum Beispiel für die einen Krankheit und Isolation oder den Verlust von Beruf und Beschäftigungsmöglichkeit. Oder den Abschied von einem lieben Menschen im unfreiwillig engsten Kreis. Für andere bedeutete es, nun mit der Familie zusammen zu Hause arbeiten zu müssen oder zu dürfen. Schüler mussten oder durften zuhause lernen, und manche Institutionen, etwa Kirchen oder Theater, dachten sich „neue Formate“ aus, um Menschen dennoch und trotz allem zu erreichen. Vielleicht bedeutete „ganz anders“ für die einen aber auch, sich eigener Fragen wieder bewusst zu

werden, etwa: „Habe ich in diesem Jahr mehr von Gott erfahren als in den anderen Jahren?“ oder: „Wie kommt es, dass ich bei alledem so wenige Glaubensfragen habe?“ Oder: „Darf ich das alles überhaupt zu deuten versuchen?“ „Ich weiß nicht, **wohin** Gott mich führt, aber ich weiß, **dass** er mich führt.“ Im zweiten Buch Mose können wir von der Zeit lesen, die Israel in Ägypten verbrachte. Am Rande der Wüste. Da lagerten sie für einen Moment in der Weltgeschichte. Hinter ihnen lag die Zeit in Ägypten. Welche Bilder haben diese Menschen sich eingeprägt? Welche Erinnerungen konnten sie mitnehmen aus dieser Zeit? Am Rande der Wüste. Die Israeliten werden wieder aufbrechen. Obwohl der erste Schritt zur Befreiung schon gelungen ist, wissen sie nicht, was kommen wird. Vieles werden sie fürchten. Aber dennoch ist da das sichtbare Zeichen, dass Gott bei ihnen ist. Ein Zeichen in doppelter Gestalt: die Wolken- und die Feuersäule. Darin weist ihnen Gott den Weg. Tag und Nacht. Er verbirgt und offenbart sich darin zugleich. Er erweist sich als Herr über Natur und Geschichte zugleich. Könnten die Israeliten einen besseren Schutz wünschen als den Herrn, der ihnen so gewaltig vorangeht? Aber das ist noch nicht alles. Mehr als die

äußere Herrlichkeit der Säule wiegt doch für Gottes Handeln die Feststellung: „Niemals wich die Wolkensäule von dem Volk bei Tage noch die Feuersäule bei Nacht.“ Der Weg des Volkes führt durch ungeborgene Nächte, aber Gott bleibt unbeirrbar an ihrer Seite. In Ungewissheit und Dunkel bleibt er ihr Licht. Das ist groß und tröstlich zugleich. Der Weg, der zu gehen ist, wird von Gott erhellt. Gott, dessen Licht in den Nächten einen Weg zeigt – das ist zu einem Urbild des Glaubens geworden. In Hymnen und Gesängen treffen wir dieses Motiv immer wieder. „Sende dein Licht und deine Wahrheit, dass sie mich leiten und bringen zu deinem heiligen Berg und zu deiner Wohnung.“ (Psalm 43, 3). Oder: „Dein Wort ist meines Fußes Leuchte und ein Licht auf meinem Wege.“ (Psalm 119 Vers 105). Ja, Gottes Licht leuchtet durch alle Zeiten hindurch. Es will noch vielen vorangehen durch den, der da geboren ist und der einmal von sich sagen wird: „Ich bin das Licht der Welt. Wer mir nachfolgt, der wird nicht wandeln in der Finsternis, sondern wird das Licht des Lebens haben. (Johannes 8 Vers 12).

So viele haben es schon erfahren. Seine Worte können es hell werden lassen und führen und trösten. Aber nicht als

bloße Worte, sondern weil **er** selbst bei Ihnen war und ist. Und weil auch von ihm gilt, dass er niemals von ihnen wich, weder am Tage, noch in der Nacht. So beschrieb es einst Dietrich Bonhoeffer im Lied 65 Strophe 5. Und so gilt es noch heute und – so Gott will – für unsere Zukunft. Irgendwie leben wir – gleichsam wider allen Augenschein – am Rande der Wüste. Wir sind wie Israel aufgebrochen, die Welt zu verändern. Klingt ein wenig überheblich? Ist aber unser Auftrag! Am Rande der Wüste. Die Israeliten sind aufgebrochen auf den Wegen, die die Wolken- und Feuersäule ihnen wies.

Auch wir werden aufbrechen müssen. Es wird neue Zeiten und Zeitrechnungen geben. Ein neues „Davor“ und ein neues „Danach“. Aber: Er bleibt und weicht nicht, weder am Tage, noch in der Nacht. Und daher dürfen auch wir gewiss sein: Am Rande des Jahres, am Rande unseres Weges will Gott auch uns neues Vertrauen schenken. Durch ihn sollen wir sagen dürfen: „Ich weiß nicht, **wohin** Gott mich führt, aber ich weiß, **dass** er mich führt.“ Das gilt auch uns allen. Und Gottes Friede und seine Gnade mögen unser Leben prägen – auch im kommenden Jahr. Amen.